

Fritz Hegi

## **Das Klangraumgefühl**

Essay über das Atmosphärische

Alle Räume sind Klangräume. Sie werden durch ihre Begrenzungen zu Resonanzkörpern. Wir hören deren Eigenschwingungen oder Schall aber nicht immer, unser Ohr ist zu grob eingestellt. Alle Klänge sind Gefühlsklänge. Sie sprechen über Harmonien oder Disharmonien, Geräusche oder Klangfarben unsere Gefühle an. Wir empfinden aber nicht alle Klänge gefühlsmäßig, zum Beispiel wenn sie uns fremd sind, wenn sie schnell wechseln, amorph und flüchtig sind, wenn wir uns nicht einlassen können. Klingende Räume und gefühlte Klänge verschmelzen zum Unbestimmten von Atmosphären und verwandeln sich – verwandeln uns – in andere Stimmungen. Sie bestimmen einen Raum, ändern ein Gefühl, fangen an zu klingen. Luftveränderungen. Auch schweigend tönen sie in allen Farben, können zittern und vibrieren – oder schwer lasten – beflügeln oder drücken.

Das Unbestimmte, das Flüchtige und das Amorphe der Atmosphäre entspricht und entspringt ihrem Element, der Luft. Unseren gesamten Luftraum nennen wir deshalb auch Atmosphäre. Den Druck, mit dem wir Luft verdichten können, geben wir in Maßeinheiten von Atmosphären (Atü) an. Das Klima ereignet sich in dieser Atmosphäre. Ein warmes Klima fördert das Wachstum der Lebewesen und Pflanzen. Ein kaltes Klima bewahrt Lebendiges, gefriert und erhält es frisch. Ein zu warmes Klima trocknet den Boden aus und schmilzt das Eis. Ein zu kaltes Klima lässt alles erfrieren und erstarren. Ein hoher Druck macht schönes Wetter, aber auch Hitze. Ein tiefer Druck bringt Regen, aber auch Kälte.

Diese Sätze können sowohl meteorologisch-physikalisch als auch sozial-psychologisch gelesen werden. Das soziale Klima kann atmosphärisch auch durch Wärmeverhältnisse oder Kälteeinbrüche, durch hohen oder tiefen Druck beschrieben werden. »Der Zeitgeist als Sozialisationsklima« hieß ein bekannt gewordener Vortrag von Petzold am Hamburger Gestaltkongress 1989. Unser Sozialisationsklima ist von einer hochtechnologischen Informationsgesellschaft geprägt. Viele sozial-atmosphärische Begegnungsorte, das persönliche Gespräch in Café, der Diskurs auf dem Dorfplatz, eine freundliche Begrüßung am Bankschalter oder im Quartierladen sind vom digitalen Verkehr zurückgedrängt worden oder sogar verschwunden. Im Zeitgeist liegt eine Klimaerkältung und wirkt sich auf verbreitete Kontaktstörungen und Beziehungsunfähigkeiten aus. Ein lebendiges Beziehungsklima und Kontaktverhalten ist deshalb für die Gesundheit des Menschen so wichtig wie ein ausgeglichenes Wetter für die Natur. Das kann kein Treibhaus – und auch kein Triebhaus ersetzen. Virtuelle Kontakte, künstliche Wachstums- oder Befriedigungsräume klingen zu wenig und vertreiben die Gefühle.

Den Luftraum, den wir schwingend oder vibrierend um uns herum empfinden

können, nennen wir Aura. Sie wächst oder schwindet, je nach Aufmerksamkeit für das aktuelle Umfeld. Feinere Wellen gehen wie Funk- oder Radiofrequenzen noch weit darüber hinaus. In diesen Schwingungsräumen spielt sich das Resonanzgeschehen ab, wie es Gindl (2003) in »Anklang – die Resonanz der Seele« oder Cramer (2000) in »Symphonie des Lebendigen« beschrieben haben. Kontakte zwischen lebendigen Organismen und ihrer Umwelt erzeugen Schwingungen, die Schall- und Echowirkungen lösen Resonanzen aus, diese beeinflussen die Atmosphäre im Elementaren und im Sozialen, das wiederum unsere Empfindungen und Stimmungen, das Klima gestalten.

*»Drum hab ich mich der Magie ergeben ...*

*... dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält.« (Goethe, Faust)*

Klang, Raum, Gefühl und Atmosphäre werden also vor allem durch das Element Luft übermittelt. Es ist nicht etwa das Wasser, das rauscht, nicht das Metall, das scharf klingt oder das Holz, was ein warmes Gefühl vermittelt – diese Materien bringen bloß die sie umgebende Luft auf eine spezifische Art zum Schwingen. Es ist die Luft und ihre Magie, die klingt. Die Luft vibriert in einem Klangraum und kann die Magie der Gefühle zum Schwingen bringen. Sie verteilt ihre Schallwellen mit verschiedenem Druck und variierender Dichte kreisförmig. Liegen die Frequenzen im Bereich unserer Hörfähigkeit, nennen wir es Musik oder Geräusch. Sind die Frequenzen darunter oder darüber, hören wir nichts, empfinden aber unter Umständen magische Vibrationen, Stimmungen oder Raumempfindungen – eben Atmosphärisches.

Was Atmosphären im Raum, sind Klänge in der Musik und Gefühle im Körper. Klänge, Räume und Gefühle sind immateriell, sie gestalten das Wie der Umgebung und lassen sich deshalb oft schwer konkret fassen oder benennen. »Es liegt etwas in der Luft ...«, »es klingt als ob ...« oder »ich habe das Gefühl ...« sind Sätze der Annäherung an Atmosphärisches. Eine Raumatmosphäre kann durch kleine Veränderungen, durch einen Sonnenstrahl, durch eine Pause, einen Tonfall oder eine Ausstrahlung schlagartig ändern.

Eine Gruppe sitzt plaudernd zusammen. Alle wirken vertraut, sind offen, halten nichts zurück, die Stimmung ist ausgelassen. Und dann tritt er ein, unerwartet, bleibt unter dem Eingang aufgerichtet stehen. Alle schauen fast gleichzeitig einen Augenblick in sein strenges, angespanntes Gesicht. Ein kurzes, fast unerträgliches Schweigen bricht ein. Ein ohnmächtiger Moment der Stille folgt. Und plötzlich ist der Raum mit dicker Luft gefüllt. Unangemessene Lacher oder ein befreiend gemeinter Spruch ersticken in der Spannung ...

Die Atmosphäre ist gekippt und wird fortan von Gefühlen der Wut, Bedrohung, Angst oder Einschüchterung bestimmt. Die Luft knistert. Es braucht nur einen Funken und schon könnte sich die explosiv geladene Atmosphäre entzünden.

Ein umgekehrtes Beispiel gibt der folgende Paarkonflikt:

Die Luft zwischen ihr und ihm ist zum Zerschneiden. Frostiges Klima. Bringt der Streit Klar-

heit oder weiteren Schmerz? Ihre Stimme klingt scharf und dünn wie ein Trompetensolo von Miles Davis. Seine Reaktion ist kalt und überheblich wie ein Felsblock, der herunter zu stürzen droht. Eine dritte Person schaltet sich ein, sie tanzt in die Szene hinein. Ihre Stimme plätschert wie ein Bergbach. Dann bemerkt sie ihr unangemessenes Verhalten, bleibt stehen und grinst. Es streckt an, das streitende Paar schaut sich an, lacht über die Komik dieses Moments und beide sagen fast gleichzeitig: »Wie sind wir doch blöd«!

Bewegung im Raum, Tanz und Gesang, spielerischer Witz, diese Kunst des Humors vermag fast jede festgefahrene Stimmung aufzulösen. Humor erfüllt den Raum mit dem Klang der Komik, mit Tönen der Lebenslust.

Der Klang reicht von der absoluten Stille bis zum ohrenbetäubenden Schrei, von der kosmischen Leere bis zum irdischen Krach. Dazwischen liegen die Möglichkeiten der Musik. Der Klangraum der Musik heisst Sonanz mit seinen Spielformen Konsonanz, Dissonanz, Resonanz, Personanz und andern Sonoritäten. Im Spielraum, im Resonanzkörper treffen diese Schwingungen aufeinander, schwingen zusammen, zurück, dagegen oder hindurch, werden Raumkörper. Ein Raumkörper kann nicht nicht-schwingen, er ist voller Musik, ob im Schweigen oder im Schall. Wer kennt nicht das Bild »Der Schrei« von Eduard Munch! Die dort verfolgte Person schreit vor Angst, aber der Schrei erstickt, er ist stumm. Der Verfolger und die schweigende Landschaft im Hintergrund aber schreit. Stiller Schrei in schreiender Stille, darin liegt die Magie dieses Bildes. Sein Raumkörper, das Klangraumgefühl ist zum Schreien – aber man bleibt stumm davor. Eine bedrückende Atmosphäre.

(hier wäre das Bild von Munch, aber ich bekam es nicht in die Datei hinein. Siehe Beilage)

Manchmal müssen auch wir vor dem Lärm des uns Verfolgenden, vor dem Getöse oder dem Druck des Lebens fliehen. Wenn ich die Stille suche, finde ich sie in den Bergen, möglichst hoch, wo Schnee und Gletscher liegen. Die Weite dieses Klangraums reicht in spirituelle Ewigkeiten. Der geräusch-dämpfende Schnee, die Tonlosigkeit des harten Eises, das bewahrende Element gefrorenen Wassers, in dem Totes über Jahrtausende erhalten bleibt, diese stumme Verdichtung und endlose Weite beginnt dann plötzlich zu schreien. Das schwarze Loch um das Ohr herum füllt sich mit einem gleissenden Klang, einem Klang, der alle Zeiten und Räume, alle Töne und Farben einschließt. Ein universeller Klangschrei. Ich erlebe diese kathartische Befreiung als Glück und höre darin neue Musik, meine neue Musik.

Der bekannte Schweizer Klangraum-Architekt Peter Zumthor entwirft – wie eigentlich jeder gute Architekt – die Räume durch Beachtung der Obertonverhältnisse des goldenen Schnitts; und er verwendet die Baumaterialien aus der natürlichen Umgebung. Diese Bauten, diese Räume schwingen und klingen wieder in die Gegend zurück. Sie stimmen in sich und stehen mit ihrer natürlichen Umwelt in Resonanz. Beispiele sind das aus blaugrünem Granit gebaute Thermalbad in Vals/Schweiz; das gläserne Kunsthaus am Bodensee in Bregenz/Österreich und das pro-

jektierte Klanghaus aus Fichtenhölzern in Wildhaus/Schweiz. In diesen Räumen klingt auch die Leere, höre ich meinen angehaltenen Atem, fühle ich mich wie verzaubert, mein innerer Klangraum ist mit dem äussern verbunden. Das Elementare bringt die »stummen« Materialien zum klingen und füllt den Raum atmosphärisch. Man kann sich darin erfüllen lassen. Es entsteht ein Gefühl tiefer Verbindung mit etwas Übersinnlichem, etwas Universellem.

Sind solche Architekten Musiker des Himmels?

In atmosphärisch geladenen Räumen kann ein einziger Ton, ein einziges Wort dem Geschehen eine Wende geben. Eine dahin fließende Improvisation kann mit der Art, wie ein Ton, wie ein Klang ausgedrückt wird, eine völlig neue Richtung nehmen. Die Emotion des Ausdrucks beeinflusst das Schwingungsgeschehen, so dass sich ganz neue Hörbilder auftun. Oder die Dynamik eines Einfalls kann in der Art überraschend sein, dass die Kraft der Verwandlung die Atmosphäre erfasst und sie umstimmt. Nicht das produktive Was verändert dann den Prozess, sondern das tief empfundene, im Moment stimmige Wie, die Zwischentöne oder die Gefühle zwischen den Zeilen.

*Wasser aus einem Hahn oder Krug plätschern lassen.*

*Eine traurige Melodie dazu summen und das rauschende Geräusch begleiten.*

*Alles rinnt, alles fließt.*

*Zurückhaltung lässt durch Wasserlassen los.*

*Melancholie rinnt erlöst in die Trauer.*

Aus: Hegi 1998, 119

*Der Klang von Coltrane's Saxophon in »O love supreme« dringt mir tief in die Poren, löst dort ein Gefühl lustvollen Schmerzes aus und kehrt als energiegeladene Vibration in den Raum zurück. Durchdrungen von seinem Sound erfüllt mich ein Gefühl der Liebe zur Musik als Ganzes.*

Wir können Musiker und Musikerinnen an ihrer Eigen-Art zu spielen besser als an ihrer Technik erkennen. Die persönliche Phrasierung, der Ausdruck aus der Tiefe der Persönlichkeit, das Klangraumgefühl und der Ausdruckswille eines Künstlers, einer Künstlerin, sind deutlicher zu unterscheiden als ihr Können. Dieses Hindurchtönen ist Personanz, klingende Seele. Es nährt uns atmosphärisch – und es heilt uns in der Trauer um unsere Unvollkommenheit.

Sind solche Musikerinnen Architekten des Himmels?

Wenn MusikerInnen Atmosphären als Klang hören und in ein Klangraumgefühl erweitern können, sind sie mit der Wirkung von Schwingungen im materiellen und spirituellen Sinn verbunden, dann sind sie MusiktherapeutInnen.

Die Musik-Heilpädagogin Gerda Bächli erzählt in ihrem neuen Buch »Pöpper – Musizieren mit einem behinderten Freund« (2005, Fotos von Mirjam Hagmann) mit den sparsamsten Worten, eigentlich mit klingenden Worten, das zauberhafte Klangraumgefühl, das sie mit einem Jungen erlebt, der im freien Spiel mit offenem Mund hinhorcht und staunt, als würden ihm die Ohren nicht genügen, als wären

alle Geheimnisse und Wunder in der Musik verborgen:

»Still sein, hinhören, verklingen lassen, staunen.

Hier hat sich einer das Staunen bewahrt, das wir von ganz kleinen Kindern kennen, die zum ersten Mal ins Laubwerk eines Baumes sehen oder in den Schein einer Kerze. Auch in uns ist es noch vorhanden, doch haben wir im Lauf des Lebens gelernt, uns mit vielen vorsichtigen Überlegungen vor dem Wunderbaren zu schützen. Aus Angst, dass eine Enttäuschung es als Täuschung entlarven könnte, oder durch die Erfahrung, dass sich solche Glücksmomente nicht festhalten lassen, sind wir zu den Erwachsenen geworden, die dann einem staunenden Pöpper hilflos und fast ein wenig neidisch gegenüber stehen.«

So flüchtig das Atmosphärische auch sein mag, so unbestimmt das Klangraumgefühl erscheint, so klar und eindeutig ist ein einzelner Ton, so deutlich und isoliert ist ein einzelnes Wort, so genau trifft eine Geste. Töne mit ihren Obertönen, der goldene Schnitt und Worte folgen dem Prinzip der stetigen Teilung. Sie verhalten sich als einzelne Teile zum Größeren wie das Größere zum Ganzen. Teilung und Ganzes stehen in einem rhythmischen Verhältnis zueinander. Sie schwingen in einer rhythmischen Resonanz. Phasen, Zyklen, Rituale und Übergänge sind Zeitrhythmen unserer Lebensgestaltung. Unsere vitalen Zeiten haben ihre eigene Geburt, führen ihr spezielles Leben und sterben ihren besonderen Tod. Lebensrhythmuszeiten. Sie geben dem Atmosphärischen einen Herzschlag und gehen dann in die Verwandlungen des ewigen Zeitkreises. Sie wachsen, entwickeln sich und schwinden. Lebensrhythmuszeiten und Klangraumgefühle werden umfasst durch ein größeres Ganzes: die Musik. Sie verbindet die archaischen Komponenten Rhythmus und Klang, die Eltern des Kindes Melodie, mit der atmosphärischen Welt, der Welt von schwingender Materie, von elementarer Energie, von Raum und Zeit.

Ich bin im Dunkeln, wenn ich nur nicht zu sagen brauchte, was ich nicht weiss, wenn nur ein Gefühl das schwarze Loch füllen würde, wenn ich die Enge bloß zu einem Raum weiten könnte ... ich will raus!

*»Aber auf einmal bricht der große Herzschlag in uns ein,  
so dass wir schreien –,  
und sind dann Wesen, Wandlung und Gesicht.«*  
(Rainer Maria Rilke)

## Literatur

- Bächli, G. / Hagmann, M. (2005): Pöpper. Musizieren mit einem behinderten Freund. Music-Vision 2005, MV 814 Zürich.  
Cramer, F. (1996): Symphonie des Lebendigen. Versuch einer allgemeinen Resonanztheorie. Frankfurt a. M.  
Gindl, B. (2002): Anklang – Die Resonanz der Seele. Über ein Grundprinzip therapeutischer Beziehung. Paderborn.

- 
- Hegi, F. (1998): Übergänge zwischen Sprache und Musik. Die Wirkungskomponenten der Musiktherapie. Paderborn.
- Lauterwasser, A. (2002): Wasser Klang Bilder. Die schöpferische Musik des Weltalls. Aarau.
- Rilke, R.M. (1976): Sämtliche Werke Bd.II. S.136. Frankfurt a. M.

Fritz Hegi, ###